

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 10

Artikel: Vom Zusammenbruch der christlichen Frömmigkeit und vom Aufbau des Reiches Gottes : "Tuet Busse, denn das Himmelreich ist nahe gekommen" (Matth. 4, 17)
Autor: Schütz, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gott.

Erst du, — nur du!
Ohn Anfang und ohn Ende.
In dich verströmen meine tiefsten Quellen,
in dich verklingen alle meine Lieder
und werden still und knien vor dir nieder.
Nur du allein.
Der Seele weißes Segel
fliegt hochgerafft, dir selig hingegeben.
In Sturm und Wind,
Du Alles, Licht und Leben,
Erfüllung du, Urlicht der Ewigkeiten,
in dir ruhn Zeiten — los auch meine Zeiten;
und Wesen — los glüh ich an deinem Wesen
mein Werk, das dein von Anbeginn gewesen.
O Seligkeit, mein Sehnen und Vollbringen:
In dich verströmen und in dir verklingen.

Sulie Weidenmann.

Vom Zusammenbruch der christlichen Frömmigkeit und vom Aufbau des Reiches Gottes.¹⁾

„Tuet Buße, denn das Himmelreich ist
nahe gekommen.“ Matth. 4, 17.

Dieses Wort steht am Anfang des ersten Evangeliums. Damit steht es am Anfang des neuen Testaments. Nicht nur äußerlich tut es das, sondern auch innerlich. Es steht am Anfang des neuen Bundes Gottes mit den Menschen. Bevor Jesus erscheint, ertönt dieses Wort aus dem Mund des Propheten Johannes. Duvertüren-

¹⁾ Predigt, gehalten am 21. September 1919 in der Kirche des Johannesstiftes in Berlin-Spandau.

haft kündigt sich das Thema an, welches das Hauptmotiv des Lebens Jesu und die neue Gottesbotschaft an die Menschen ist: „Tuet Buße, das Himmelreich ist nah herbei gekommen.“

Was ist für ein Geschlecht, wie das unsere, eigentlich noch anderes übrig geblieben, als aus dieser namenlosen Verwirrung und Verirrung zurückzukehren zu jenem Kern und Ausgangspunkt der Botschaft Jesu an die Menschen: Wendet Euren Sinn um, wendet Euer Wesen um, wendet Euere Welt um, hin auf das nahe Reich Gottes. Diese Umkehr ist die Stunde unseres Gerichtes, des Gerichtes, das wir über uns selbst abhalten müssen.

Haben wir unsere Schuldigkeit am Vermächtnis Jesu getan? Wenn ja, dann reiche man uns Wasser, damit wir unsere Hände in Unschuld waschen. Dann ist es Zeit, die Art an die Wurzel des unfruchtbaren Baumes zu legen. Haben wir versagt, oder hat Jesus versagt?

Doch bevor wir sagen, Gott ist zuschanden geworden mit seinem Evangelium, wollen wir erst einmal sagen, wir sind zuschanden geworden an seinem Evangelium. Zuschanden geworden an dem Vermächtnis Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“, „Du sollst Gott Deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und Deinen Nächsten als Dich selbst.“ Es muß wohl nicht so ganz lauter gewesen sein mit unserm Trachten nach dem Reich Gottes, wenn daraus ein Reich der Weltmächte samt einem Weltkrieg hervorgewachsen ist. Und unsere vielberühmte christliche Liebe zu Gott und dem Nächsten hat die gepeinigete Menschheit nicht von der Notwendigkeit befreien können, im Sozialismus, in der Weltrevolution, zur Selbsthilfe greifen zu müssen. Und die, die da sagen, das Reich Gottes komme nur im Geiste, wer von ihnen darf sagen, in meiner Seele ist das Reich Gottes und seine Taten bezeugen den Mammon? Ja wäre Reich Gottes in uns, wie könnte da Herrschaft des Mammons noch um uns sein? Wohl, es ist so, das Salz der Erde ist dumm geworden, womit soll man's salzen? Diese Fäulnis der Welt, wie steigt ihr Pesthauch auf gen Himmel zum Zeugnis wieder uns! Das Salz ist dumm geworden! Wir sind die Schuldigen, wir Christen ganz allein! Nicht die Militaristen, die Chauvinisten, die Mammonisten der Welt, die wußtens nicht besser, aber wir Christen, die Nachfolger dessen, der den Liebestod starb, wir wußten es. Anstatt den Namen Gottes — heiligten wir den Namen der Herrscher der Welt. Anstatt den Willen Gottes — taten wir unsern eignen. Anstatt das Reich Gottes — schufen wir Reiche der Welt. Tuet Buße! dieser Ruf gilt deshalb heute nicht mehr den Heiden, den Gottfernen, den Zöllnern und Sündern, dieser Ruf gilt heute den Christen, den verlorenen Söhnen Gottes, den ungetreuen Knechten seines Reiches. Deshalb beugen wir alle uns unter diesen

Ruf, wir deutschen Christen mit den englischen, französischen und amerikanischen. Seien sie Protestanten, seien sie Katholiken. Tuet Buße! Buße vor Gott, denn das Weltunglück ist die Weltschuld der Christen.

Wir wollen uns jetzt prüfen, warum wir Buße tun müssen. Ich sage, die Wurzel des Welt Übels und der Kern unserer Schuld ist der Ueberfluß unserer Selbstliebe und der Mangel an Liebe zu Gott. Darin werdet Ihr mir alle zustimmen. Ich sage aber auch, daß dieser Geist der Selbstliebe der herrschende Geist des christlichen Zeitalters sei, und daß unsere christliche Frömmigkeit seine tiefste Wurzel sei.

In der Mitte unserer Frömmigkeit stand nicht Gott, sondern der Mensch. Die Frömmigkeit Jesu war eine Frömmigkeit der Gottmitte. Unsere Frömmigkeit eine solche der Schmitte. Im Vaterunser wendet sich die Seele mit einem dreimaligen gewaltigen Rhythmus zuerst zu Gott hin: Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe und dann erst kommen die Bitten für uns, wie ein bescheidenes Gottanheimplagen, von denen nur eine und diese noch als die letzte von unserer Erlösung handelt. Dieses Verhältnis hat unsere christliche Frömmigkeit vergessen. In ihrer Praxis gelten nur die Bitten um das persönliche Heil. Nach ihr sieht es aus als gälte der Heilsplan Gottes allein dem kleinen Ich, seiner Tröstung, seiner Erbauung, seiner Sündenvergebung, seiner Erlösung mit der Gnadenverpflichtung Gottes, ihm zuletzt auch noch zu allem eine ewige Seligkeit zu verbürgen. Tun wir einen Blick in unsere christliche Literatur, in die Erbauungsschriften, in die Dogmatiken, vor allem aber in die Gesangbücher, diese Gradmesser volkstümlicher Religiosität, so fällt es geradezu mit einer drückenden Last auf die Seele, wie sich die ganze christliche Lebenskraft in diese Sorge um das persönliche Heil ausgewuchert hat. So stagniert dieser Lebensstrom in der ungeheuren Sumpfreion „reiner Innerlichkeit“ oder „reiner Geistigkeit“, wo eigentlich zwischen weiten Grenzen ein Reich Gottes auf der Erde blühen sollte. Diese Innerlichkeit entbehrte der Verpflichtung, sich in der Umwelt zu verwirklichen, dieser reine Glaube vergaß, daß die ewige Vaterliebe Gottes über uns ausgegossen sei, nicht damit wir uns darin sonnten, sondern daß sein Liebeswille auf dieser Erde zur realen Darstellung käme. Ein Glaube ohne die opferstarke Kraft realer Verwirklichung ist Unglaube, ist Schall und Rauch aus dem Grunde einer kleingläubigen und selbstsüchtigen Gesinnung.

So ist aus unserer christlichen Frömmigkeit eine Religiosität der Selbstliebe geworden. Was Wunder, wenn der Geist der Selbstliebe der eigentliche Herrschgeist der christlichen Menschheit und ihres Zeitalters geworden ist. Im Kern unserer christlichen Kultur ist ein schrankenloser Mammonsdiens aufgewachsen. Wer eine Philosophie der modernen Zivilisation schreiben will, der muß

eine Philosophie des Geldes schreiben. Es gibt bereits kein menschliches Wesen mehr, das nicht in machtloser Abhängigkeit von dieser jatanischen Großmacht wäre. Es gibt keinen Moloch, dem die Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit freier Menschen so restlos geopfert wurde. Es gibt keine Macht, die uns so völlig dämonisiert, daß wir sie bereits zu einer moralischen Einrichtung erhoben haben. Man redet da von einer „Pflicht der Selbsterhaltung“, von einem „Recht auf Selbstliebe“; man macht den Erwerbstrieb zur selbstverständlichen Grundlage unseres ganzen Daseins und dann schlägt der eine den andern mit der Keule dieses „Rechtes“ und dieser „Pflicht“ im „Kampf ums Dasein“ zu Boden. Der „gesunde“ Erwerbstrieb hat einen Bazillus brutaler Raffgier aus sich entlassen, der epidemisch unsere ganze Lebensbreite mit einer organisierten und moralisierten Selbstsucht verseucht. Der Einzelne rafft für sich oder seine Familie, der Einzelne schließt sich zusammen zu großen Interessengemeinschaften, Stände, Berufe, ja ganze Volksklassen raffen im großen Verbands einer Machtorganisation. Und was ist der Staat schließlich anderes, als die größte Machtorganisation, die unter einem gemeinsamen Machtwillen alle jene selbstsüchtigen Größen zusammenfaßt? So hat sich jeder wider den Nächsten erhoben, ein Kampf aller gegen alle ist entbrannt. Diese Gesinnung hat hüben wie drüben in geflügelten Worten ihren klassischen Ausdruck gefunden: „Recht oder schlecht, mein Land.“ „Not kennt kein Gebot.“ Nach diesem Grundsatz des Staatsegoismus haben alle großen Staatsindividuen in diesem Kriege gehandelt. Ja, dieser Weltkrieg ist der erschöpfende Ausdruck für diese bewußte oder unbewußte Gesamtstimmung der Menschheit.

Und wie steht es mit dem Sozialismus, der uns von dem „Geist“ und dem „Recht“ dieser organisierten, schrankenlosen Selbstsucht erlösen will? Ich kann nicht umhin, was ich da in aller Welt an praktischer Verwirklichung sozialistischer Gedanken sehe, das sieht einer Modernisierung der alten Raffgier in eine neue „sozialisierte“ Form verzweifelt ähnlich. Es kommt mir manchmal fast so vor, wie die Atomisierung der alten Habgier einiger großen Mammonsdiener zu einer organisierten Massenhabgier der Millionen Besitzlosen, nicht aber wie die schöpferische Kraft einer neuen Weltordnung der Gerechtigkeit und der Bruderliebe.

Das Recht und die Pflicht der Selbstliebe besteht im Reich der Tierheit und einer Menschheit, die noch zu ihm gehört. Aber im Reich Gottes, da gilt nicht die Selbstliebe als das Notwendige und Natürliche, sondern die Gottesliebe. Da tritt für das Unrecht der Selbsterhaltung das Recht der Gotterhaltung in den Kreis unserer Lebensnotwendigkeiten. Nachfolger Jesu sein, Christ sein heißt Christus selbst sein, heißt sein Leben verlieren, nicht es erhalten. „Denn, wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es

finden.“ „So jemand zu mir kommt, und haßet nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“ Das sind die Grundgesetze des neuen Gottesreiches. Die Selbstliebe ist überwunden zur Gottesliebe, in ihm ist der Grundtrieb des Lebens die Gottsucht, in die unsere Ichsucht verschlungen ist. Im Reich Gottes wird die Menschheit gesunden von der Krankheit der Selbstliebe und dem Unrecht ihrer Selbsterhaltung. Das ist die große Metanoia, die Umwendung unseres Sinnes, die Umwälzung unseres Denkens, die Umwertung unserer Werte, die Umkehrung unseres ganzen Lebens von der Schmitte zur Gottmitte hin.

Wenn wir die christliche Seele mit dem Vermächtnis Jesu konfrontieren, da werden wir unserer Schuld ganz bewußt. Das Leid der Welt ist nicht mehr Adams Schuld, sondern unsere Schuld. Wie ein finsterner Hohn aus eigenem Munde klingt es: „Nachfolger Jesu“, „Kinder Gottes“, „Christen“ uns zu nennen. Wir wollen an unsere Brust schlagen und zu Gott zurück suchen. Wir wollen für keine Macht noch irgend ein Reich der Erde mehr leben und kämpfen als für Gott und sein Reich.

„Denn siehe es ist nahe herbei gekommen“, das wollen wir in seinem schlichten Sinn einfach nehmen. Es ist nahe herbei gekommen. Nahe, also nicht mehr fern, weder in der Zeit einer unendlichen Ewigkeit einmal erscheinend, noch an einem fernen Ort in einem unerreichbaren Jenseits verborgen. Nein, wie ermunternd klingt dieses Wort allen kleingläubigen Vertröstungen gegenüber: „Es ist nahe.“ So nahe, wie nur möglich. So diesseitig wie nur denkbar. Denn: es ist „in uns“. Die gotterfüllte Seele ist die Keimzelle der neuen Weltordnung. Diese Innerlichkeit wollen wir uns nicht rauben lassen. Sie ist der schöpferische Quellpunkt, aus dem die Kraft Gottes strömt zur Umwertung aller Werte und zur Umwälzung der bestehenden Ordnung auf das Reich Gottes hin. In ihr ist der Glaube, der die Welt überwindet, denn die Kraft Gottes flutet über die Grenzen der Seele hinaus. Die Lebenskraft sprengt die Hülle der Keimzelle, und reckt sich auf zu einer lebendigen Gestalt durch Sturm und Sonnenschein, greifbar und sichtbar wie Bäume, Städte und Länder. Das meint das Wort Jesu vom Reich Gottes „das mitten unter uns ist“. Nicht mehr bloß in uns, sondern unter uns, also um uns, außer uns. Denn es ist Torheit zu sagen, es sei nur in uns, ohne zugleich außer uns zu sein. Eben, weil es nicht in uns ist, ist es auch nicht außer uns. Nur in uns sind unsere religiösen Gefühle oder ethischen Grundsätze. Geist Gottes und Kraft Gottes ist aber zugleich drinnen und draußen, zugleich Wollen und Verwirklichung. Menscheng Geist beschränkt sich aus Schwachheit auf seine bloße Innerlichkeit. Aber das ist ja eben der Prüfstein des Geistes Gottes, daß er die Kraft der Verwirklichung nicht hat, sondern ist. Wenn Du ein

Licht in die Finsternis stellt, so leuchtet dies Licht nicht bloß in sich, sondern es durchdringt die Finsternis mit seiner Helle. Wenn ein Mensch Reich Gottes in sich trägt, so bleibt dies nicht bei ihm selbst, sondern um ihn wird Reich Gottes verwirklicht, weil all sein Tun und Wirken nach neuen Wertgefühlen und neuen Rechtsbegriffen sich vollzieht, die ihr Motiv in der Schverleugnung und der Liebe zu Gott haben.

Geist Gottes ist eben kein Glaube oder Religion, sondern eine werdende, ringende, wachsende Schöpfung einer neuen Welt. Das Wort vom „neuen Himmel und der neuen Erde“ das meint eben die Welt als die Gesamtheit des Seins, das die Außenwelt ebensowohl umschließt wie die Innenwelt. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch solches alles zufallen.“ Das meint auch eine „neue Erde und eine neue Weltordnung“. Da dürfen wir nicht beschaulich warten, bis solches aus irgend einer Ferne zu uns herabkommt; das ist Arbeit unserer lebendigen Herzen und unserer irdischen Hände, die sich Gott zurüftet, sein Reich auf diesem Sterne ihm zu bereiten. Und dieses Reich ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Laßt uns diesem heiligen Geist einmal Raum geben, aber nicht nur in dem Privatwinkel einer bequemen Innerlichkeit, sondern in der Breite unseres ganzen Lebens, daß sein Reich endlich aufgerichtet werde auf dieser von Selbstucht gemarterten Erde. „Gib dein Gut den Armen und folge mir nach! Segnet, die euch fluchen! Tuet wohl denen, die euch hassen! Liebet eure Feinde! Das ist der schmale Weg, der zum Leben führt.“

Niemand weiß, wann das Reich Gottes vollendet wird. Das aber wissen wir, daß seine Verzögerung die Schuld unserer Selbstliebe und Kleingläubigkeit ist.

Niemand weiß, wie es sein wird. Das aber wissen wir, daß Gott die Mitte sein wird, und die Liebe zu ihm das Urmotiv alles Wirkens.

Und endlich — das glauben wir, daß sein Kommen der Wille Gottes sei. Und zwar dies ganz allein. Im Himmel und auf Erden. In Zeit und Ewigkeit. Denn zehntausend fallen dahin. Völker versinken und Sterne erlöschen. Nur eins wird völlig sich vollenden und ewig bleiben: Gott und sein Reich.

Dr. Paul Schüz.